

2021_1

Ortsheimatpfleger in Herlinghausen



Rainer Herwig



Luftbild aus der Buchreihe des LWL "Denkmäler in Westfalen", Band 1.1, Kreis Höxter, Stadt Warburg, Ortsteile, Seite 429

***Eine Handvoll Heimaterde ist mehr wert,
als zehntausend Pfund fremden Goldes.***

Wu Cheng-En (um 1500 - 1582), chinesischer Schriftsteller



Foto: © Rainer Herwig, 2021

GEMEINSAM LEBEN IN HERLINGHAUSEN

Berichtenswertes aus dem 1. Halbjahr 2021

- Erhaltung und Verbesserung der örtlichen Infrastruktur

Straßen, Wege und Plätze



Der Endausbau der Straße „Auf dem Oberen Holz“ ist erfolgt. Ich meine, die Anlieger haben sich für eine sehr ansprechende Gestaltung ihrer Straße entschieden.

Ende März wurde die K 24 erneut für einige Tage gesperrt. Der Grund: Der Landkreis Höxter hatte seine Regressmöglichkeiten genutzt. Der in 2019 mangelhaft aufgetragene Asphaltbelag wurde ortseinwärts einseitig auf ganzer Länge abgefräst und erneuert.

Ferner wurde ein Weg am Clasenberg geteert und einige Stellen „Hinter den Gärten“ ausgebessert.

Sachstand zum Radweg:

Fördergeld in Höhe von 317.000 € wurde bewilligt; der Bau des Weges fand Aufnahme in den Haushalt der Stadt und wurde durch den Rat angenommen. Die Verhandlungen mit den Grundeigentümern, der Umweltbehörde sowie die endgültige Trassenplanung dauern leider immer noch an.

Fazit: Herlinghausen wartet auf den Baubeginn und behält sein Ziel fest im Auge.

Baugebiet am Clasenberg

Die Erschließungsarbeiten wurden zu Beginn des Jahres abgeschlossen. Die Einmessung der Grundstücke soll in Kürze erfolgen. Einige Vormerkungen und Anmeldungen sind inzwischen erfolgt.

Sonstiges

Der Sandkasten auf dem Spielplatz bekam ein hochpreisiges Sonnensegel und ein Spielgerät wird erneuert. Ferner bekam die Friedhofskapelle aufgrund eines Frostschadens einen neu gefliesten Fußboden.

- Ländliche, soziale und politische Lebenswelt



*I*n den letzten Jahren kann man feststellen wie das sogenannte „Gendern“, egal ob mündlich oder schriftlich, mehr und mehr Platz im allgemeinen

Sprachgebrauch eingenommen hat.

Ich persönlich halte allerdings künstliche Übertreibungen in dieser Hinsicht für unangebracht und möchte hier einmal ein paar Zeilen zu diesem Thema anführen.

In Deutschland halten derzeit 65 Prozent der Bevölkerung einer Umfrage zufolge nichts von einer stärkeren Berücksichtigung unterschiedlicher Geschlechter in der Sprache oder sie zwanghaft zu verweiblichen. Selbst die Frauen, wie z. B. vor Kurzem auch die stellvertretende Fraktionsvorsitzende der CDU-Kreistagsfraktion, wenden sich mehrheitlich gegen eine „geschlechtergerechte“ Sprache. Eine Meinungsumfrage Ende letzten Jahres hat gezeigt, dass weniger als 30% der Deutschen „gendern“ überhaupt wichtig finden. Herbe Kritik kommt auch von der Gesellschaft für Deutsche Sprache.

Vor einiger Zeit hat sich eine Journalistin in einem Kommentar der hiesigen Tageszeitung ebenfalls mit diesem Thema befasst.

Da heißt es: „Menschen sind nun mal nicht neutrale Wesen, sondern Männer und Frauen. [...] Auf jeden Fall bilden die heutigen Sprech- und Hörgewohnheiten das

ab, was zwar nicht sprachlich richtiger ist, aber als gerechter empfunden wird. Wehe z. B. dem Politiker, welcher der weiblichen Bevölkerung keine Beachtung schenkt. Egal, ob nur als politisch korrekte Floskel oder ernst gemeint.

Doch was als Suche nach einer gerechteren Sprechweise begonnen hat, ist leider eine regelrechte Ideologie geworden: Das Geschlecht (englisch >gender<) ist dabei so wichtig geworden, daß es Verfechtern nicht mehr ausreicht, von Frauen und Männern zu sprechen. Denn damit würde man diejenigen ausschließen, die sich keinem Geschlecht eindeutig zugehörig fühlen.

Der Gesetzgeber trägt diesem Umstand z.B. mit der Kennzeichnung „divers“ auf dem „Perso“ Rechnung. Doch muß deshalb die Sprache nachziehen – oder vielmehr: zum Gendern geprügelt werden?

Das sogenannte „Gendern“ hat auch inzwischen viele Behördentexte oder Briefe aus dem Rathaus unleserlicher gemacht. Zumeist ohne großes Aufsehen wurden diese „Verrenkungen“ von der Kommunalpolitik als Teil der Gleichstellungsarbeit missverstanden und durchgewunken. Wer legt sich schon wegen ein paar Formularen mit der Gleichstellungsbeauftragten an?

Dabei wird bei diesem Gendern nicht zu einem bewussteren Sprachgebrauch angeregt, sondern die deutsche Sprache künstlich und massiv „von oben“ verändert. Der ganze Irrsinn der sprachlichen

Umerziehung macht inzwischen auch vor dem gesprochenen Wort nicht mehr halt.

Achten Sie einmal auf diese Aussprachepraxis in Nachrichtensendungen oder Talkshows. Viele Zuschauer und auch Zuschauerinnen empfinden dieses pseudo-korrekte Gehabe als störend und unpassend. Zum Glück. Es ist ja auch kein richtiges Deutsch.



Wegen der anhalten Corona-Pandemie auch im 1. Halbjahr 2021 keine Feste und Veranstaltungen im Dorf.

Der seit Dezember bestehende Lockdown wurde Anfang März endlich gelockert. Aber schon kurz darauf hat eine erneute Verschärfung der Infektionslage (3. Welle) nahezu alle Vorhaben für das 1. Halbjahr gekippt. Kein Osterfeuer, kein Schnatgang, kein Distanzritt, kein Schützenfest – nichts. **War es nicht die allgemein geschürte Angst, dann war ein unerfüllbares Hygienekonzept Hindernis und Dolchstoß für jegliche Durchführungspläne odergedanken.**

Fast gleichzeitig setzte Mitte Februar das **Rennen um Impftermine und festgelegte Prioritäten** – wer kommt zuerst dran – ein. In der Presse konnte man Sätze lesen, wie: „**Verbraucht womöglich die überregulierte und überbürokratisierte Impf-Kampagne mehr Zeit als die Produktion der Vakzine?**“

„Die Priorisierung darf nicht mehr die Priorität haben; und irgendwelche diffus besetzten Ethikräte sollten einfach schweigen. Jetzt muss die Zeit der Praktiker sein und nicht die der Theoretiker.“

Ein weiterer Kommentar sah die Rolle der Politik in diesen Krisenzeiten so: **„Ja, die Corona-Lage ist ernst. Aber wirklich bedrohlich wird die Situation durch das katastrophale Krisenmanagement, das immer neue Tiefpunkte erreicht. Die Probleme der Impfkampagne mal außen vor gelassen, gibt es weiterhin kaum erklärbare Versäumnisse. [...] Soviel Dilettantismus ist angesichts der existenziellen Konsequenzen der Krise und der nunmehr über ein Jahr andauernden Situation nicht mehr zu entschuldigen. Kenntnisse statt Mutmaßungen müssen Leitschnur für politisches Handeln sein!**

Es muß endlich gelingen unter Nutzung aller Möglichkeiten ein Leben mit der Pandemie zu organisieren!“

Angesicht solcher öffentlich dargelegter Mängel und Versäumnisse, drängt es mich, meiner persönlichen Empörung über den Verlauf der Dinge hier einmal Raum zu geben:

Die deutsche Sprache ist lebendig, weil sie sich im Gebrauch wandelt. Wer ihr „am grünen Tisch“ sozusagen mit Unterstrichen und Sternchen zu Leibe rückt, schadet ihr. Das hat schon die misslungene Rechtschreibreform von 1998 gezeigt.

Wir sollten einfach mal aushalten lernen, daß sich mit unseren alltagssprachlichen Mitteln nicht jede Minderheit umarmen läßt.“

Ich meine, daß aus den Erfahrungen der 1. u. 2. Welle nicht viel gelernt wurde und auch damals als dringend erkannte, notwendige u. vorsorgende Maßnahmen kaum oder sehr nachlässig ergriffen wurden. Z.B. wären Raumluftfilteranlagen in den Schulen und ein Festhalten an bewährten Hygienekonzepten nach meiner Auffassung ein besserer Ansatz für die vergangenen Wintermonate gewesen. Aber das hat unsere, beinahe weltfremd agierende, Verordnungsbürokratie ja zu verhindern gewusst.

Eine Weiterentwicklung von Hygienekonzepten, aber ohne sie mit Bürokratie und Verordnungswahnsinn und angedrohten Konsequenzen für Veranstalter und Betreiber zu überfrachten, wäre eine wirkliche Hilfe und ein Zeichen für die Menschen, für das allgemeine Zusammenleben, für Kirchen, für Vereine und Gruppen gewesen.



Die zentrale Beschaffung von Masken für alle mußte viel früher erfolgen. So haben sich die Leute zu Beginn der Pandemie, selbst Masken genäht, andere habe sie später für teures Geld zu einem lukrativen Geschäft für sich gemacht. Selbst, als Masken staatlich beschafft und subventioniert wurden, hat man sich noch daran bereichert.

Auch das eine, für viele Millionen EURO entwickelte App, die an den eigenen Datenschutzgesetzen hängen bleibt und nahezu wirkungslos ist, schnellstens nachgebessert gehörte, ist nicht erfolgt. Die Schuld daran trägt die politische Führung unseres Landes. Ein Blick zu den asiatischen Ländern hätte genügt, um dies zu erkennen.



Starres Festhalten, Verstrickung und Verirrung in unseren Verordnungs- und Zuständigkeitsdschungel. Leitung und Führung durch Verwaltungsbeamte, die sich mit gesundheitsgefährdenden Großlagen und den dann anhängenden Problemen und Mängeln, sowie mit menschlichem Verhalten und Reaktionen in besonderen Zeiten der Bedrohung offenbar gar nicht auskennen. Und das Ende Mai erlassene **NRW-Corona-schutz-Verordnungsmonster** setzt nun dem ganzen noch eine Krone auf.

Statt sich ein eigenes Bild von einer Lage zu machen, werden - wie immer - sogenannte Experten zu Rate gezogen. Aber derjenige, der entscheidet, kann und darf sich nicht allein nur von einseitig, fachbezogenen „Tunnelblick-Einschätzungen“ berieseln lassen. Je mehr „Experten“ sich dann zu Wort melden umso mehr Verunsicherung entsteht.

Wichtige Entscheidungen mit großem Abstand von oben herab und immer wieder mit pauschalem Ansatz zu treffen ist falsch. Delegieren an die Verantwortlichen vor Ort, die Probleme in Kenntnis der tatsächlichen Lage, schwerpunktbezogen und im Einzelnen lösen und regeln müssen und ihnen dabei Hilfestellung zu geben, statt auch diese mit Verordnungen zu überziehen, daß wäre m. E. der richtige Weg gewesen.



Zielgerichtete Entscheidungen zu treffen, die auf einem gesunden Menschenverstand basieren, das hat auch was mit Verantwortung übernehmen und dazu stehen zu tun. Aber solches kann man wohl von Regierungen und Parlamenten, egal ob Bund oder Bundesländer, die zum übergroßen Maß aus Anwälten und Beamten bestehen, nicht verlangen. Ein Land hat im Übrigen, gerade in Krisensituationen, noch mehr Fakten zu berücksichtigen als nur die allgemeine Volksgesundheit.



Was Handel, Gewerbe und Gastronomie und Freizeit angeht, so hätte man den Menschen vertrauen und sie ermutigen, sie anleiten müssen, statt Verbote und Betriebsschließungen für Monate und unabhängig von Infektionsherden durchzuführen.

Stattdessen wird über Monate die Schließung von Gastronomie- und Freizeitanlagen als Allheilmittel allem voran gestellt.

- Wohlwissend, dass die größte Ansteckungsgefahr nicht von dort kommt, sondern von privaten Treffen, die wegen der ständigen und andauernden Beschränkungen trotz Verbot und schier unübersichtlicher Verhaltensregeln immer häufiger stattfinden.

- Wohlwissend, dass die Ansteckungsgefahr im Schulbetrieb und im öffentlichen Nahverkehr signifikant ist.

- Wohlwissend, dass in Fitnessstudios und Freizeiteinrichtungen, Bädern usw. bereits bestehende Hygienekonzepte schon im letzten Jahr gewirkt hatten und diese keine Ansteckungsherde waren.

- Wohlwissend, daß Außensport bei weitem nicht die Ansteckungsgefahren birgt, als Sport in Hallen oder

Räumen. Aber auch hier hätten Raumluftfilteranlagen weitergeholfen.

- Wohlwissend, dass z. B. im Handwerk und den meisten Herstellerbetrieben ohne Unterbrechung weiter gearbeitet wurde und dass hier eine wesentlich erhöhte Ansteckungsgefahr immer bestanden hat und weiter besteht.



Es wäre nicht zu schwer gewesen, sich rechtzeitig die nötigen Impfdosenmengen vertraglich zu sichern, noch bevor die Zulassung erfolgt ist, statt zu warten bis der

träge Ministerialweg beschritten ist. Das gilt national und auch für die EU. Nahezu vier Monate wertvoller Zeit sind dadurch verschwendet worden. Daß dies ein großer Fehler war, sieht man jetzt, wo die Impfdosen, gerade zu Beginn fehlten und z. T. ja immer noch fehlen. Die Gründe dafür mögen differenziert sein, der Fehler aber liegt im Versagen der Politik.

Viel früher hätte man schon die Haus- und Betriebsärzte und mobile Impfteams in das Impfgeschehen mit einbeziehen müssen, statt nur auf zentrale Impfzentren zu setzen, die mit der Terminvergabe häufig überfordert waren und die erst mal erreicht bzw. angefahren werden müssen. Auch in Bezug auf Vertrauen und Kenntnisse von Vorerkrankungen sowie Gesundheitszustand der Patienten hätte die Hausarzlösung viel früher zu viel mehr Erfolg geführt. Und der öffentlich erzeugte Vertrauensverlust in bestimmte Impfstoffe wäre durch eine bessere Kommunikation sicher so auch nicht entstanden. Auch daß der Impfbereitschaft in sozialen Problembereichen quasi „nachgeholfen werden muß“, hätte man früher erkennen können.

Die ab Mitte Mai erfolgten Lockerungen wieder mit bürokratisch, überzogenen Regeln um Geimpfte von nicht Geimpften zu trennen, haben mehr gespalten als geholfen. Impfpassfälschern, Vordränglern und Testbetrüglern wurde so der Boden bereitet.

Dazu gesellen sich ständig durch die Medien angefeuerte Diskussionen um die allgemeine Lage. Ich empfinde das geradezu wie ein „Zumüllen“ durch die „Dauerberieselung“ mit ständigen Zahlen und Bedrohungs-Szenarien. Vor allem hilft es nicht, immer wieder in abendlichen Talkshows und in überflüssigen Kommentaren unnötig Ängste zu schüren und Todesraten zu verbreiten. Im Übrigen treiben Journalisten damit auch die politisch Verantwortlichen geradezu vor sich her und verunsichern diese noch mehr, als sie es ohnehin jetzt schon sind.



Das alles hat mehr und mehr zur Verunsicherung und Verängstigung der Bevölkerung geführt, als etwa dazu beigetragen, Einsicht und Überblick zu gewinnen oder um den Menschen das

Gefühl zu vermitteln, den Maßnahmen von Politik und vollziehenden Behörden noch vertrauen zu können.

Sicher, das alles klingt bisweilen sarkastisch und es gibt wohl auch reichlich Gründe und Ansätze mir zu widersprechen. Jedem bleibt es erlaubt, anders über diese Pandemie und wie man versucht sie einzudämmen, zu denken oder für sich zu handeln.

Dennoch möchte ich noch eine Tatsache anfügen, die man inzwischen anscheinend wohl vergessen hat. Unser gesamtes Leben, ob nun das eigene oder das der anderen, war und ist stets vielfachen Gefahren ausgesetzt - immer und jederzeit.

Damit sorgsam und rücksichtsvoll umzugehen, ob nun persönlich oder gegenüber anderen, obliegt zunächst einmal jedem einzelnen Menschen für sich selbst. Was immer wir also tun, wir tun es auf eigene Verantwortung.

Zukunftswerkstatt Herlinghausen



Neues von der Ideenschmiede unserer Dorfwerkstatt in Herlinghausen



Fotos: © Rainer Herwig u. Michael Sauerland

Was lief bisher in 2021?

- Die Verkaufsstelle für landwirtschaftliche Erzeugnisse konnte mit einem Verkaufsautomaten ausgestattet werden. Nochmals besten Dank an Michael Sauerland, an seine Mitstreiter und dem Ziegenhof in Wettesingen. Ein großer Erfolg für die Aktiven der Dorfwerkstatt und auch für alle Kunden. Jetzt muß nur noch der Umsatz stimmen.
- WhatsApp-DorfFunk läuft und wird genutzt. Wir hatten im April sogar einmal kurz beachtliche 100 Mitglieder in der Gruppe. Aber wir sollten an einer mit unserer Webseite verlinkten DorfApp arbeiten. Das ist auf die Dauer sicherer und informativer. Leider nutzen nur ca. 65 Teilnehmer die Nachbarschaft-Plattform „Nebenan.de“ per Smartfon. Sie ist zwar kostenlos, aber vielleicht etwas zu „unhandlich“ oder zu wenig bekannt.



Was lief (noch immer) nicht:

- Vorträge u. größere Zusammenkünfte in geschl. Räumen (vor allem Corona bedingt verhindert)
- die Wanderungen mit Melanie Bretthauer
- die Klönnachmittage

Was könnte nun in 2021 überhaupt noch laufen?

- Nachholung verschobener Vorträge, Wanderungen usw.
- Naturschutzmaßnahmen (z.B. weitere Insektenhotels, Reptilien- u. Igelburgen, Sitzstangen für Greifvögel u.v.m.)
- Wegerhaltung im Wald und in der Feldflur
- **Suche bzw. Einrichtung eines geeigneten Gemeinschaftsraumes für die Dorfgemeinschaft**
- Ausbau u. Festigung der Zusammenarbeit mit unserer Kirchengemeinde und dem Kirchberghof.

An dieser Stelle möchte ich noch eine Bitte an unsere Dorf – und Ideenwerkstatt richten.

Wie ihr sicher auch schon beobachtet habt, nimmt die Zahl der allein in einem Haus mit Grundstück lebenden Mitbürger*innen mehr und mehr zu, die Hilfe z.B. bei der Grundstückspflege benötigen.

Und sicher werden uns wohl künftig vermehrt Bitten und Anliegen dieser Art zur Kenntnis gelangen.

Es sind vor allem ältere Menschen, die hier oder in der Nähe keine weiteren Angehörigen haben. Sie werden auch nicht gerade im Geld schwimmen, sodaß sie sich etwa einen Gärtner oder eine Firma leisten könnten, die Ihren Garten pflegt oder mal handwerkliche Arbeiten im Haus erledigt.

Ich halte es daher für eine gute Idee, wenn wir uns als Dorfgemeinschaft über solche Dinge Gedanken machen und in konkreten Fällen nach Hilfsmöglichkeiten suchen oder diese auch anbieten bzw. organisieren.

- Aus der Arbeit des Ortsheimatpflegers

auch für alle sonstigen finanziellen Zuwendungen.



Danke auch an Herrn Vollrath, der mir sechs Metallschilder gebaut hat.

Interessierte, ob Einheimische, Gäste oder Besucher, können nun anhand eines vorgeschlagenen Rundweges durch unser Dorf spazieren und sich über seine Geschichte, über historische oder nennenswerte Gebäude, Orte und Plätze informieren, wie das in vielen anderen Orten schon lange möglich ist. Ich denke dabei natürlich auch an die vielen großen und kleinen Gäste des Kirchberghofes, denen jetzt die Orientierung erleichtert wird. **Schaut euch die Tafel am Dorfbrunnen an und ihr wisst Bescheid.**

Als ich im letzten Oktober den Heimatpreis der Hansestadt Warburg entgegen nahm, kündigte ich an, dass ich einen Großteil des Preisgeldes für eine **Ortsinformationstafel und die weitere Beschilderung von Gebäuden, Orten und Plätzen im Dorf** verwenden würde. Die wesentlichen, finanziellen Hilfen der **Bürgerstiftung** sowie der **Verbund Volksbank OWL (Fil. Warburg)** waren dazu eine grundlegende Voraussetzung, dass ich dieses Vorhaben nun realisieren konnte. Dafür noch einmal an dieser Stelle herzlichen Dank,



bewahren und stolz darüber sein.

Ich meine: Wir wohnen in einem schönen, kleinen Ort, in dem sich zu einem guten Teil noch dessen dörflicher Charakter erhalten hat. Das zeigt sich an vielen Stellen im Dorf und auch beim Blick in die Gärten vor oder hinter den Häusern. Auch die vielen Haustiere, die man inzwischen wieder sieht oder hört, vervollständigen das Gesamtbild des Dorfes. Darauf sollten wir setzen, es

- Natur, Wetter, Umwelt u. Landschaft:



Leider findet man immer wieder frevelhaftes Verhalten an oder in der Natur. Was bewegt Menschen dazu, die so etwas machen? Aufgestauter Übermut, rücksichtslose Freude an der Zerstörung, naive, leichtsinnige Unbedachtheit oder nur unbelehrbare Dummheit?

Auch die unerlaubte Müll- und Gartenabfallentsorgung in unserem ohnehin schon geschundenen Wald oder in der Feldflur hat leider wieder zugenommen. Es ist Aufgabe aller, darauf zu achten, dass derartige Umweltsünden gemeldet und verfolgt werden, daher bitte ich in dieser Hinsicht alle Herlinghäuser um Achtsamkeit. Ich hoffe, man findet solche Verursacher irgendwann und kann sie zur Rechenschaft ziehen. Auch sollte man bei mutwilligen Zerstörungen innerhalb des Dorfes nicht wegschauen.

Neuerdings kann man, quasi als zusätzlichen Auswuchs der Corona-Pandemie, jetzt achtlos weggeworfene, gebrauchte Mundschutzmasken entdecken. Sie liegen überall herum und werden immer mehr. Das bemängelte kürzlich auch der Landwirtschaftliche Kreisverband Höxter, der darin eine Gefahr für die Weidetiere sieht. Ich meine auch, das muß doch nicht sein. Kann man mit der Entsorgung denn nicht warten, bis man einen Mülleimer erreicht hat?

Und noch eine sehr wichtige Bitte an unsere zahlreichen Hundehalter: Nehmt euch bitte das hier gezeigte Plakat des Bauernverbandes zu Herzen. Es wäre wirklich wichtig der Bitte nachzukommen, gerade auch bei den für die Silageverarbeitung benötigten Grünschnittflächen.



Viele Waldwege sind derzeit in einem desolaten Zustand - auch hier bei uns. Daran wird sich auch so bald nichts ändern, hat die zuständige Forstbehörde im März deutlich gemacht. Der Wald liege noch voller Holz und die

Abfuhr dauere noch mindestens ein bis zwei Jahre. Erst danach hoffe man auf Fördergelder zum Waldwegebau. Das gilt auch für unsere hiesigen Waldwege. Vielleicht sollten wir bis dahin zu Motorsense und Astschere greifen und in Selbsthilfe unsere paar **wichtigsten, genutzten Wege** durch eine begrenzte, aber beherrzte Rückschnittaktion zumindest etwas begehbar halten. Einen Weg, der genutzt wird, kann man auch in den Sommermonaten für Fußgänger **begehbar machen oder halten**, das berührt m. E. keine Naturschutzvorgaben.

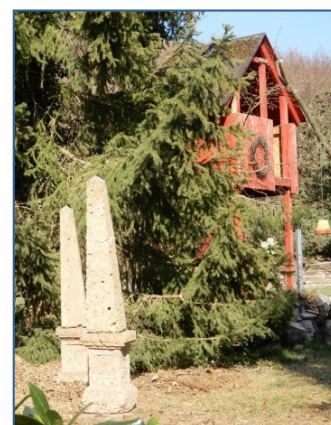
- **Wetterkapriolen in diesem Jahr**



Ein paarmal zeigte uns das Wettergeschehen zu Beginn des Jahres, daß in Herlinghausen auch noch Schnee fallen kann. Die Kinder hat's gefreut, sie konnten endlich wieder ein paar Tage an der „Whoort“ Schlitten fahren. Sogar die diesjährigen Osterfeiertage waren nicht nur durch die Pandemie-Einschränkungen getrübt, sondern auch von Kälte, eisigem Wind und teils starken Regen-, Schnee- und Graupelschauern begleitet.



- **Wo ist das?**



- ❖ **Über die Vereine**



Zwei Aufnahmen des Warburger Fotografen Erich Kesting vom Schützenfest 1968 im Dorfbrunnen. Viel Freude beim Erinnern an frühere Zeiten und Erkennen der Personen auf diesen alten Bildern.

Über das Führen der Schützendegen und deren Geschichte

Blankwaffen, nutzten mittelalterliche Schützenformationen noch real als Waffe zu echten Schutz- und Verteidigungszwecken. Im Laufe der Zeit entwickelte sich eine Vielzahl von verschiedenen Langwaffen für den militärischen u. polizeilichen Einsatz und Gebrauch.

Als ab Mitte des 19. Jahrhundert die von Schützengesellschaften und -formationen angestrebte Rolle sich als einen Zweig der Landesverteidigung anzusehen, allmählich verloren ging, bekam auch das Führen von Langwaffen mehr und mehr die Funktion von zur Schau gestellten Traditionsgegenständen.

Zm Ende des 19. Jahrhundert und besonders während der Kaiserzeit vor dem ersten Weltkrieg hatten sich viele Schützengesellschaften dafür entschieden, sich preußisch oder auch nur militärisch darzustellen. Glänzende Uniformen, Schulterstücke, Orden, militärische Untergliederungen der Vereine und Gesellschaften wurden zu ihrem äußeren Erkennungs-bild. Auch das Mitführen von Degen oder Säbeln gehörte dazu, denn Offiziere als Führer einzelner Abteilungen führten aus alter Tradition heraus einen Degen oder Säbel.

Schon ab Mitte des 19. Jahrhunderts und sogar bis in den 1. Weltkrieg hinein, galten diese Degen jedoch eher als **Rangabzeichen** und weniger als Bewaffnung.

Aus dieser geschichtlichen Betrachtung heraus erklärt sich die bis heute erhaltene Tradition der Verwendung von Degen in den Schützengilden und Schützenvereinen.

Ich kenne hier in Herlinghausen derzeit drei historische Degen, welche beim Schützenverein Verwendung fanden bzw. finden.



Alle drei sind echte Blankwaffen aus ehemaligen Militärbeständen und mit entsprechenden Abnahmestempeln (Punzen) versehen.

Einer davon stammt aus dem Besitz von Rudolf Weh. Er hatte ihn Anfang der 1950er Jahre aus seiner schlesischen Heimat mit nach Herlinghausen gebracht und benutzte ihn während seiner Zeit als Frauenfeldwebel.

Foto: privat © Frauenfeldwebel Rudi Weh (gezeigt während der Dorfausstellung in 2006)



Im Jahr 1986 gab er den Degen weiter an Herbert Waßmuth, welcher ihn dann von 1986 bis 2018 als Schützenoberst geführt hat.

Heute trägt ihn unser derzeitiger Schützenoberst Marco Sauerland.



Es handelt sich um einen Kavalleriedegen (KD 89), Kaiserreich, gerade Klinge mit Hohlkehlen und vernickeltem Klappgefäß. Die Ätzung auf dem Kammerstück ist preußisch. - Adler; schwarzer Kautschukgriff und Stahlscheide mit starrem Tragering,

der zur Bewaffnung des 3. Schlesischen Dragonerregiments Nr. 15 gehörte, daß von 1866 bis 1918 bestand. Der Säbel wurde im Dienst getragen. Hersteller: WK&C Solingen

Zwei weitere befinden sich im Privatbesitz

Ein Degen gehört der Familie Käseberg, und ist heute im Besitz von Christian Klátecki, einem Urenkel des Heinrich Käseberg, der von 1950 – 1957 Schützenoberst war.

Infanterie Offiziersdegen (IOD) M89; vernickelte, einschneidige, doppelt gekehlte Klinge. Terzseitig mit Herstellerzeichen (E & F Hörster, Solingen“). Starres Messing-Gefäß mit preußischem Hoheitsadler, der Griff in



Rochenhautoptik mit intakter Drahtwicklung und dem gekrönten, kaiserlichen Hoheitsabzeichen „Rex W II“. Schwarz lackierte Stahlscheide mit einem beweglichen Tragering. Gravur: 5. Lothringinisches Infanterieregiment 144, 4. Kompanie, 2 Zug.



Foto: privat © Oberst Heinrich Reißner mit dem Offiziersdegen (IOD) M89.

In der Abrechnung zum Schützenfest von 1924 findet sich der Eintrag: „Ausgabe für 2 Degen = 12 Mark.“ Unklar ist, ob es sich um deren Kauf oder ihre Anmietung für das Fest handelte. Wenn es tatsächlich ein Kauf gewesen ist, könnte es sich auch um gebrauchte ehemalige Militärwaffen gehandelt haben. Daraus könnte man nun

den Schluß ziehen, daß es sich z.B. bei dem Degen, der im Besitz der Familie Käseberg-Klátecki ist, um einen aus der damaligen Zeit handeln könnte. Dies ist aber keinesfalls gesichert und kann heute nur noch vermutet werden.

Ein dritter Degen gehört der Familie Reißner, und stammt vermutlich aus der Dienstzeit des Unteroffiziers im ersten Weltkrieg, Friedrich Hermann (Fritz) Reißner sen.



Es handelt sich um einen Preußischen Infanterie Offizier-Degen (IOD) alter

Art etwa aus der Zeit um 1900. Ehemals vergoldetes Messinggefäß, gebauchte Griffhilze mit eng verdrehtem Kupferdraht, von zwei gerillten Ringen begrenzt. Nierenförmige Stichblätter nach innen klappbar, gepunzt: 91 (1891?), pilzförmige Angelmutter. Knauf facettiert und mit Akanthusblättern gestaltet.

Fritz Reißner sen. war in den Jahren 1929, 1933, 1935 Schützenoberst, - in dieser Zeit vor dem Krieg wurde fast jedes Jahr zum Schützenfest ein anderer Schützenbruder zum Oberst ernannt bzw. gewählt – und hat vermutlich diesen Degen während der damaligen Schützenfeste getragen. Aus Furcht vor den einmarschierenden Amerikanern wurden damals viele noch in den Haushalten vorhandene Waffen (auch Stichwaffen) vernichtet oder vergraben, wie auch in diesem Fall.



Peter Kramer fand ihn in der Nachkriegszeit wieder und benutzte ihn noch während seiner Zeit als Frauenfeldwebel. Durch das Liegen in der Erde, weist die Klinge leider Spuren von Rostfraß auf. Entsprechende Fotobeweise finden sich in den Ortsarchivunterlagen.

Im Jahr 1971 hat der Verein zwei neue Degen gekauft. Sie werden bis heute von den Hauptleuten der Frauen- und Männerkompanie benutzt. Aber weil es in Deutschland inzwischen strenge Waffengesetze gibt und sich mancher wundert, warum es denn den Schützen erlaubt ist, bei Festen Blankwaffen mitzuführen, zum Schluss noch etwas Rechtliches:

Nach wie vor ist es grundsätzlich verboten Waffen auf Volksfesten zu tragen (§ 42 Abs. 1 WaffG), für das aber bei Brauchtums- oder Traditionsschützenveranstaltungen eine Ausnahmegenehmigung erteilt werden kann (§ 16 Abs. 2 WaffG).

Anders als unter dem früheren WaffG braucht nun nicht mehr jeder Säbelträger eine Tragegenehmigung, sondern diese wird für alle Säbelträger des Vereins auf einen Verantwortlichen übertragen. Dieser Verantwortliche selbst muss nicht der Vorsitzende sein, hier kann vom Verein ein Mitglied bestimmt werden (solange dieses nur bei den jeweiligen Auf- und Ausmärschen anwesend ist). Voraussetzung für die Erteilung dieser Genehmigung ist neben einem entsprechenden Brauch - den sich der Verein in seinem Antrag selbst bescheinigt - nur, dass der benannte Verantwortliche zuverlässig und persönlich geeignet ist.

Zuständig für deren Erteilung ist im Allgemeinen die örtliche Kreispolizeibehörde. Diese gilt dann in der Regel für fünf Jahre für alle Auftritte des Vereins, also auch für die Teilnahme an außerörtlichen Festen z. B. Stadtschützenfest.

Eine wichtige Anmerkung am Rande: Auch für Säbel auf Schützenfesten gilt die Bestimmung des § 36 Abs. 1 WaffG, d. h. es sind Vorkehrungen gegen Abhandenkommen zu treffen. Es sollte daher geregelt sein, wie die Säbel „nach Gebrauch“ auf dem Schützenfest verwahrt werden.

Aber das wurde bei den Herlinghäuser Schützen schon immer verantwortungsvoll gehandhabt.

❖ Geschichten, Texte und Erinnerungen, Brauchtum

Abenteuerliche Kinderzeit

von Leni Hauger, Waldkirch-Buchholz

Wenn ich heute die Spiele der Kinder sehe, die Möglichkeiten, die sie mit all den neuen Apparaturen haben, dann wundere ich mich über unseren Einfallsreichtum, ohne den wir uns mit Sicherheit gelangweilt hätten.

Und, haben wir uns gelangweilt? Ich erinnere mich nicht.

Vor allem waren immer irgendwelche Kinder draußen anzutreffen. „Handwerkszeug“ hatten wir nur in bescheidenem Maße. Wer hatte schon einen Roller oder Roll- oder Schlittschuhe, welches Mädchen einen Puppenwagen!? Machte aber nichts, ein Schuhkarton ersetzte Puppenbett und Wiege.

Und manchmal durften wir unsere „Kinder“ in den Wagen eines etwas begüterten Mädchens legen. Wir waren Mütter und Kindermädchen in einer Person.

Meine ersten Rollschuhe schenkte man mir, aber der Haltemechanismus funktionierte nicht mehr. Ich mußte sie mit Kordel an meinen Schuhen befestigen. Der TÜV hätte seine Freude daran gehabt, ebenso an den Schlittschuhen, die auf ähnliche Weise eingesetzt wurden¹. Vielleicht hätten unsere Eltern die Hände über dem Kopf zusammen geschlagen, wenn sie uns so gesehen hätten. Aber wir mußten ja nicht in unmittelbarer Nähe des Elternhauses spielen:



den: der Stadtgarten mit seinen Bänken stand uns

¹ Auch ich habe das noch gesehen, dass man so die Schlittschuhe mit den Schuhen verschnürte. Meist fehlte der Schlüssel oder an den Schuhen ließ sich sowieso nix mehr befestigen, so marode wie sie oft waren.

ganz zur Verfügung. Und die Teiche standen auch noch nicht unter elterlicher Kontrolle.

Ähnliche Spiele überall

Durch etliche Umzüge in uns damals fremde Landstriche konnte ich erfahren, dass die Spiele der Kinder gar nicht so unterschiedlich waren, wie man annehmen sollte. Klar, dass Flachländer und die Bewohner bergiger Gegenden unterschiedliche Fortbewegungsmittel hatten. – Ich denke da nicht zuletzt an Fahrräder, die in ebenen Gegenden zum Einsatz kamen, während man vor allem im Winter im Gebirge nicht ohne Schlitten auskam. Aber Ballspiele der unterschiedlichsten Art, Seilhüpfen, Stelzenlaufen, Kreisel und Kugeln aus Marmor, Eisen, Ton oder Glas die man in eine mit dem Schuhabsatz gehöhlte Grube beförderte² „das alles waren landschaftlich unabhängige Möglichkeiten, zusammen mit anderen Kindern entweder das Spiel zu gewinnen oder zu verlieren. Wir spielten Versteck und Nachlaufen o. Fangen, wir tauschten Glanzbildchen, die wunderschöne Blumen, Englein oder süße Mädchen darstellten und die wir uns in großen Bögen für ein paar Pfennig kauften.

Es gab Hüpfkästen, deren Begrenzungslinien immer wieder – das strenge Verbot der Mutter missachtend, weil die Schuhe ja darunter litten - mit dem Schuhabsatz in den Boden zogen.

Aber immer waren es Spiele, bei denen viele Kinder mitmachen konnten. Und beiseite schieben, das gab's nicht, dann, so sagte uns die Mutter, blutet dem zurückgestoßenen Kind das Herz. Und Blut konnten und wollten wir Kinder nicht sehen.

„14 Englein fahren“, „Es kamen drei Herren aus Bielefeld“ (Warum in aller Welt eigentlich Bielefeld?) oder

„Kaiser, wieviel Schritte darf ich gehen“; all das waren Spiele, die ohne Hilfsmittel auskamen.

Oft waren unsere Spielplätze auch noch aus dem Krieg übrige Hausruinen oder verlassene Fabrikanlagen oder Gewerbeflächen.³ Sie dienten uns als Verstecke und Kulisse für Abenteuer- oder Fangspiele usw. Da waren die nach einem starken Sturm hochstehenden Baumwurzeln der umgefallenen Bäume unsere Wohnungen oder Höhlen. Wir fuhren mit aneinandergebundenen Schlitten, auf denen vorn ein Junge mit Schlittschuhen lenkte, die steilsten Abhänge hinunter bis es langsam dämmerte. Dann

² Picker, Iller, Klicker, Murmeln; überall hießen die Spielkugeln aus Ton, Glas oder sogar Metall etwas anders, aber die Spielregeln waren meist gleich.

³ Ich erinnere mich noch, bei uns in Witzenhausen war unser Abenteuerspielplatz eine stillgelegte Ziegelei. Dort gab es noch ein paar verrostete Loren und Gleise. Und in den fußhoch mit Staub gefüllten Brennofen konnte man hinein gehen. Es gab unzählige, hölzerne Trockenregale und Abbauhänge, wo der Lehm oder Ton herausgeholt worden war. u.v.m.

mußte man daheim sein. Wie oft wir vor der Polizei davon liefen, weil wir nicht an den erlaubten Stellen rodelten, kann ich nicht mehr sagen. Aber in unserem, von schmalen Gassen durchzogenen Städtchen gab's immer ein Entkommen.

„Väter“ störten nur

Natürlich gab's geschlechtsspezifische Spiele. Kein Junge hätte sich bereit erklärt, die Vaterrolle an unseren Puppen zu übernehmen. Und wir brauchten auch keine Männer, vielmehr störten sie unsere familiäre Idylle, indem sie Steinchen in unsere Wohnungen warfen oder gar unsere Puppen strangulierten, wenn wir nicht aufpassten. Unsere Seilchen, ja die durften wir schwingen, damit wir hopsen konnten. Und später gab es dann auch noch gemeinsame Spiele, wie „Räuber und Gendarm“.

Und zuhause? Nun, da hatten wir Mädchen ohnehin viele Möglichkeiten mit unseren Puppenstuben. Wir hatten Perlenspiele, Bauklötze und haufenweise Kinderbücher, denn man mußte ja auch mal still sein können. Die Buben hatten ihre Ritterburgen und allerhand grässliches Spielzeug wie Panzer und Kriegsschiffe. Aber das war nichts für Mädchen.

Nicht auszudenken, wenn wir unsere „Kinderschule“ nicht gehabt hätten, in der wir morgens und nachmittags bis um vier Uhr hervorragend unter-

gebracht waren und der Schutzengel gar nicht so viel zu tun hatte, als wenn wir uns selbst überlassen gewesen wären. Und was habe ich nicht alles in dieser Einrichtung bei der sehr



auf unser Wohl bedachten Nonne gelernt!

Was da alles während der zurückliegenden 88 Jahre eingebettet war in mein Leben, das alles kann ich nur bruchstückartig wiedergeben. Aber in meiner Erinnerung ist dieses, nicht immer einfache und auch von Entbehrungen, Gefahren und Mühen durchsetzte Leben so reichhaltig, dass ich mit keinem, der heute mit so vielen technischen Möglichkeiten ausgestatteten Kinder und Jugendlichen tauschen möchte.

Ob diese sich wohl an all die Apparaturen zurückbesinnen wie wir an unsere Spiele damals, wenn sie einmal so alt sind, ist wohl eher fraglich.

Der Bär und der Streit der Tiere



Zwischen einigen Tieren, nämlich dem Wolf, dem Fuchs, der Katze und dem Hasen, entstand einmal ein Streit, und sie konnten nicht selber über die Sache einig

werden. Deshalb holten sie den alten Bären herbei, dass es als Richter ihren Streit schlichte. Bei der alten Bäreneiche wollten sie sich treffen.

Der Bär kam und fragte die Streitenden: „Worüber habt ihr euch entzweit?“ – „Wir ereiferten uns über die Frage, wie viele Auswege wohl ein jeder von uns hat, um in der Stunde der Gefahr das Leben retten zu können“, antworteten die anderen. „Nun, wie viele Auswege kennst du?“, fragte der Bär zuerst den Wolf. „Hundert“, antwortete dieser. „Und du?“, fragte der Bär den Fuchs. Dieser antwortete: „Tausend.“ – „Kennst du viele?“, fragte der Bär jetzt den Hasen. „Ich habe nur meine flinken Läufe“, erwiderte dieser. Zuletzt fragte der Bär die Katze: „Kennst du viele Auswege?“ – „Nur einen einzigen“, antwortete die Katze.

Da gedachte der Bär, alle auf die Probe zu stellen, um zu sehen, durch welche Mittel ein jeder in der Stunde der

Gefahr sich retten würde. Er warf sich plötzlich auf den Wolf und drückte ihn fest zu Boden. Der Fuchs machte eiligst kehrt, als er sah, wie es dem Wolf erging. Der Bär erfasste ihn eben noch am Schwanzende, wovon der Fuchs noch heutigen Tages am Schwanz einen weißen Fleck hat. Der Hase, der flinke Läufe hatte, ergriff die Flucht und rannte davon. Die Katze kletterte auf einen Baum und sang von oben herab: „Der hundert Auswege kennt, wird eingefangen. Der tausend Mittel weiß, wird verstümmelt. Der Hase muss noch immer laufen. Der nur einen Ausweg hat, sitzt auf einem Baum und behauptet seinen Platz.“

Die alten Leute sagen noch heute:

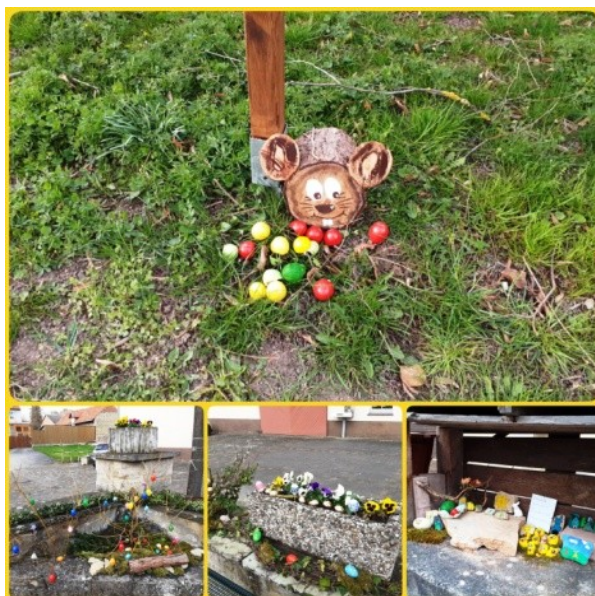
Wenn eine Sache funktioniert, dann braucht man keine hundert anderen Wege zu wissen wie es auch noch gehen könnte.

Quelle: Ederseelichtblicke, Patrick Böttcher

Ein Osterbrunnen in Herlinghausen

Besonders in der Fränkischen Schweiz pflegt man den Brauch zur Osterzeit den Dorfbrunnen prunkvoll auszuschnücken. Die genaue Herkunft des Osterbrunnenbrauches ist allerdings ungeklärt.

Neben christlichen Interpretationen wird mit dem Brauch vor allem die hohe Bedeutung von Wasser für das Leben betont und mit der häufig auftretenden Wasserarmut dieser Gegend genannt. Zu Zeiten, als es noch keine zentrale Wasserversorgung gab, waren Quellen, Brunnen und Zisternen unabdingbare Voraussetzungen für das Leben von Mensch und Tier. Als Wasserspender waren Dorfbrunnen der Mittelpunkt des gesamten Dorflebens. Nicht selten wurde auch ein Dachgestell, das sogenannte Brunnenhaus, gebaut, das den Brunnen oder die Zisterne vor Verschmutzung schützen sollte.



Auch wurde immer wieder das gründliche, meist in Gemeinschaftsarbeit durchgeführte Reinigen der für die Trinkwasserversorgung wichtigen Brunnen und Quellen vom Schmutz des Herbstes und Winters mit dem Entstehen der Osterbrunnen in Verbindung gebracht.

An Ostern erhielten sie dann als Symbol des auferstandenen Lebens diese besondere Aufmerksamkeit.

Angela Sauerland hatte nun die Idee, diesen Osterbrauch doch auch in Herlinghausen einmal umzusetzen und den Dorfbrunnen

österlich zu schmücken. Einige Herlinghäuserinnen beteiligten sich und halfen ihr dabei. Ich danke ihr für diese schöne Initiative, die vielleicht auch bei uns zu einer kleinen Tradition werden könnte.

Auch in Ossendorf hatte man erstmalig ein großes Ei aus Metall mit vielen kleinen bunten Eiern zu einem Hingucker verwandelt, was auch dort reges Interesse fand.

❖ Redewendungen und ihre Bedeutung

Wir alle benutzen oder hören fast täglich Redewendungen. Das sind Wortgruppen, die man meistens nicht wörtlich verstehen kann, sondern die eine übertragene Bedeutung haben. Sie verwenden sprachliche Bilder. Deshalb beschreibt man mit ihnen oft anschaulich Gefühle, Situationen und Sachverhalte. Aber woher kommen sie? Wo



liegen ihre historischen Wurzeln? Da unsere Sprache und Ausdrucksweise ein Teil unserer Kultur, unseres Heimatgefühls und Brauchtums ist, möchte ich dazu einmal einige Beispiele und Erläuterungen zu den gebräuchlichsten Redewendungen nennen.

Einen Zahn zulegen (etwas steigern)

Herkunft: Einschlägige Wörterbücher liefern hier zwar auch eine technische Bedeutungserklärung (Zahnrad), aber der Ursprung dieser Redewendung liegt wohl im

Mittelalter, als das Essen in einem Topf über dem Feuer zubereitet wurde. Der Topf hing dabei an einer Schiene mit mehreren Zacken, auch „Zähne“ genannt. Sollte das Essen schneller fertig werden, hängte man den Topf einen Zacken tiefer und erhöhte so die Temperatur im Topf.

In die Binsen gehen (verloren gehen, zunichte gemacht werden)

Herkunft: Binsen sind in diesem Zusammenhang Schilf und diese aus dem 19. Jahrhundert stammende Redensart bezieht sich auf die Entenjagd. Wenn ein Jäger eine Wildente traf und diese im Schilf landete, konnte der Jagdhund sie nicht mehr finden; sie ging sprichwörtlich „in die Binsen“.

Das kommt mir spanisch vor (seltsam oder unverständlich sein)

Herkunft: Diese umgangssprachliche Redensart geht wohl auf die Zeit zurück, als Karl V., ein Spanier, die deutsche Kaiserkrone trug. Die Deutschen lernten erstmals spanische Mode, spanische Sitten und Bräuche kennen und diese kamen ihnen naturgemäß fremdartig und seltsam vor.

Etwas ausbaden müssen (Folgen für etwas tragen, was anderer verursacht hat)

Herkunft: Diese Wendung kann damit erklärt werden, dass in öffentlichen Badestuben des Mittelalters üblicherweise mehrere Personen nacheinander das kostbare Badewasser verwendeten. Natürlich hatte jener Badegast die schlechteste Karte, der den Bottich als Letzter „ausbaden“ musste – das Wasser war nicht mehr sehr warm und nur noch bedingt sauber. In dieser übertragenen Bedeutung ist die Redewendung seit dem 16. Jahrhundert belegt.

Den Löffel abgeben (euphemistisch für sterben)

Herkunft: Die unverzichtbare Tätigkeit des Essens steht bei dieser Redewendung Pate, mitsamt der Tatsache, dass im Mittelalter und früher Neuzeit man das Armeleuteessen aus einer Schüssel für alle inmitten des Tisches aß, wofür ein jeder seinen eigenen Löffel brauchte. Diesen eigenen, nicht selten selbstgeschnitzten, Löffel wegzulegen, ist dabei gleichbedeutend mit dem Lebensende.

Den Vogel abschießen (mit etwas erfolgreich sein, für Begeisterung sorgen, oder im Negativen: erfolglos sein, etwas Peinliches tun, Unmut erregen)

Herkunft: Im Mittelalter entstand der Brauch des Vogelschießens, als die Männer einer Stadt zu deren Verteidigung das Schießen üben mussten.

Dazu galt es, einen aus mehreren Teilen bestehenden hölzernen Vogel von einer langen Stange herunterzuschießen. Wer den Vogel teilt oder den letzten Teil des Vogels abschießt, gewinnt das Schießen und schießt buchstäblich den Vogel ab.

Etwas auf dem Kasten haben (besondere Fähigkeiten besitzen, klug/gebildet sein)

Herkunft: Eine Erklärung besagt, dass die Redewendung sich entwickelte, als die Kinder früher keine Schulranzen wie heute, sondern Tornister aus Holz besaßen, auf deren Rückseite sich eine Tontafel befand. Die wurde in der Schule beschrieben und am Ende des Schultages „hatte man etwas auf dem Kasten“.

Etwas unter den Tisch fallen lassen (Unangenehmes nicht zur Sprache bringen, etwas ungetan/unberücksichtigt lassen)

Herkunft: Früher ließ man Knochen und andere unverdauliche Speisereste einfach unter den Tisch fallen, worüber sich dann die Haustiere hermachten. Dies wurde irgendwann sprichwörtlich auf „unverdauliche“, also unangenehme Themen übertragen. So liegt etwas auf dem Tisch, was offen ausgesprochen wird, während man anderes, unangenehmes gerne „unter den Tisch fallen lässt“.

Hand und Fuß haben (etwas ist gut durchdacht, ein solides Vorhaben, eine Sache ist genauso, wie sie sein soll)

Herkunft: Diese Redensart entwickelte sich im Mittelalter. Ein intakter Körper hieß volle Belastbarkeit und Tauglichkeit. In dieser Zeit bedeutete das Abhacken eines der Gliedmaßen eine Einschränkung, wurde sogar die rechte Hand und der linke Fuß entfernt, bedeutete das die komplette Hilflosigkeit für einen Mann. Er konnte weder ein Pferd besteigen noch ein Schwert führen. Dementsprechend war dies als Strafe oftmals schwerwiegenere Strafe als den Tod zu erwarten. Doch schon seit dem 16. Jahrhundert setzte sich die Redensart im Sinne der Tauglichkeit eines Unternehmens oder eines Vorhabens durch. Mitunter taucht die Redensart auch als Verneinung auf – weder Hand noch Fuß haben.

Fuß und Hand sind aber auch zwei der ältesten Längenmaßeinheiten. Bei nahezu allen Bauwerken des Mittelalters wurde der Fuß als Grundbaumaß verwendet. Ein Fuß ist gleich 4 Hände. 1 Hand ist gleich 4 Finger o. Fingerbreit (ca. 2 cm) (Daumenbreite = ca. 2 ½ cm). Die Redewendung kann also auch für eine akkurat ausgeführte Arbeit hergeleitet werden. Wenn ein Bauwerk also recht gelungen war, hatte es sozusagen Hand und Fuß.

❖ Von der Gemeindegemeinschaft

Unsere Gemeinde hatte Anfang des Jahres mit einem



kleinen Flyer dazu aufgerufen, sich doch mal gedanklich mit dem Begriff Barmherzigkeit und was damit gemeint ist, zu befassen. Jeder hatte die Gelegenheit zum Mitmachen und viele haben sich in bemerkenswerter Weise beteiligt. Alle Ergebnisse wurden in der Kirche zusammen getragen und ausgestellt. Die Mehrheit aller Besucher der Aktion, die sich geäußert haben, finden daß Herlinghausen ein barmherziges Dorf ist.

Ich habe mich auch mal etwas mit dem Thema befasst und einiges zu diesem Begriff gefunden, was ich an dieser Stelle einmal wiedergeben möchte.

Barmherzigkeit wird als Oberbegriff verstanden. Inhaltlich zählen darunter Hilfsbereitschaft, Nächstenliebe, Menschlichkeit, Freundlichkeit, Erbarmen oder Humanität (auch Diakonie); die lateinische Bezeichnung lautet caritas (daher die katholische Organisation Caritas). Meistens bezieht sich der Begriff „Barmherzigkeit“ nicht auf eine negative Handlung, auf ein Verzichten (z. B. von einer Bestrafung absehen), sondern auf eine positive Handlung, auf eine Äußerung von Rücksichtnahme oder Mitleid, um solchen, die benachteiligt sind und die der Barmherzigkeit bedürfen, Erleichterung zu verschaffen.

Seit dem Mittelalter zählt man, in Abgrenzung zur Barmherzigkeit Gottes, die Sieben Werke der Barm-

herzigkeit auf, die den Sieben Todsünden (Stolz, Neid, Zorn, Geiz, Unmäßigkeit, Unkeuschheit und Trägheit des Herzens) gegenübergestellt werden.

Die sieben leiblichen Werke der Barmherzigkeit:

- Hungrige speisen
- Durstigen zu trinken geben
- Fremde beherbergen
- Nackte kleiden
- Kranke pflegen
- Gefangene besuchen
- Tote bestatten

Alle Werke der Barmherzigkeit haben gesellschaftliche, politische und öffentliche Dimensionen, jedoch wird in den geistigen Werken das darüber hinaus gehende, seelische und geistige Heil angesprochen, das oftmals nötiger als eine materielle Unterstützung ist.

Die sieben geistigen Werke der Barmherzigkeit:

- Unwissende lehren
- Zweifelnde beraten
- Trauernde trösten
- Sünder zurechtweisen
- Beleidigern gern verzeihen
- Lästige geduldig ertragen
- Für Lebende und Verstorbene beten

Stefan Schlager, ein österreichischer, katholischer Theologe, Hochschullehrer, Buchautor und Lyriker hat das Wort Barmherzigkeit einmal wie folgt buchstabiert:

- B** eistehen - wo andere gehen
- A** ufrichten - mitten im Druck
- R** espekt zollen - jedem Menschen
- M** ut machen - statt lähmen
- H** umor haben - und lachen
- E** infühlsamkeit riskieren - mitten in der Routine
- R** achegelüste wandeln - durch ein neues Denken
- Z** uwendung leben - aus Überzeugung
- I** nteresse bekunden - mit wachem Blick
- G** roßzügigkeit wagen - und der Enge trotzen
- K** eine Schranken setzen - dem Wohlwollen
- E** inen neuen Anfang machen - immer wieder
- I** deenreich Brücken bauen - aufeinander zu
- T** ragen und getragen werden - aus vollem Herzen

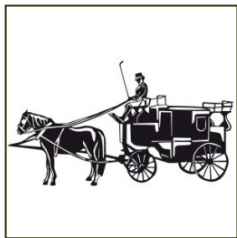
❖ Historisches

Historisches zur Holländischen Straße, heute Bundesstraße 7

Auf der Holländischen Straße waren im 18./19. Jahrhundert viele Reisende, Handwerker, Postkutschen und -reiter unterwegs. In bestimmten Abständen gab es eine Poststation, dort wurden die Pferde gewechselt, die Post abgeliefert und neue

Post eingeladen und auch Reisende konnten hier zu- oder aussteigen. Zeitweise waren fünf Gastwirtschaften, teilweise mit Ausspannmöglichkeiten (Remise = Reisestall), entlang der Holländischen Straße in Betrieb und es gab eine Reihe von Hufschmiedewerkstätten, die gut zu tun hatten. Viele dieser ehemaligen Poststationen haben sich später zu kleinen Tank- und Raststationen entwickelt, wie z.B.

auch die ehem. „Raststätte Sauser“, gegenüber der ehemaligen Warburger Mülldeponie.



Bereits 1572 wurde bei Westuffeln eine Steinbrücke - für damalige Zeiten eine Seltenheit - erwähnt. Die Holländische Straße verlief in Ost-West-Richtung von Obervellmar über Calden, Westuffeln und Niederlistingen und

entsprach im Wesentlichen bereits der heutigen Straßenführung der Bundesstraße 7. Die Verbindung von Obervellmar bis Calden wurde von 1794 bis 1799 ausgebaut, nach 1800 folgte der weitere Ausbau bis zur Paderborner Grenze bei Herlinghausen. Die von Kassel herführende Straße zählte zu den großen Landhandelswegen in Europa und gehörte zu den 13 kurhessischen Staatsstraßen 1. Ordnung. Sie führte weiter nach Warburg, Paderborn, Münster, in das Rheinland und nach Holland (daher der Name). Auch die Verbindung von Berlin in das Rheinland und von Holland nach Frankfurt wurde über diesen Verkehrsweg hergestellt.

Aus der Warburger Chronik

Im Januar **vor 10 Jahren** wurde der Dachstuhl eines leer stehenden Bauernhauses in der Herlinghäuser Ortsmitte ein Raub der Flammen. 60 Feuerwehrleute



löschten den Brand und konnten ein Übergreifen auf Nachbargebäude verhindern. Das Bauernhaus in der Ortsmitte war seit

Jahren unbewohnt. Da die Brandursache unklar war, wurden Brandermittlungen erforderlich. Einige Zeit später erfolgte schließlich der Komplettabriss der Brandruine.

Vor 20 Jahren

Für sein erstes Mit-Mach-Event und Konzertprojekt, das im Dezember unter dem Motto »Happy Birthday, Jesus« stattfinden soll, sucht der **Kirchberghof Herlinghausen** bereits jetzt Interessierte aus dem Großraum Warburg. (Quelle: WB v. 20.02.)

Vor 60 Jahren

Mit Erreichung der Altersgrenze tritt Hauptlehrer Heinrich Weißenborn, der seit Oktober 1934 an der Volksschule Herlinghausen unterrichtete, zum Ende des Monats in den wohlverdienten Ruhestand. (Quelle: WB v. 13.03.)

Nachdem Landwirt **Otto Plücker** wegen Arbeitsüberlastung sein Amt als Vorsitzender der

1787 wurde einmal die Postkutsche nach Kassel, an der Landesgrenze überfallen. Das "Allgemeine Nordhessische Intelligenz-Blatt" meldete hierzu folgendes:

„Der Postwagen fuhr am 29. Mai morgens in Paderborn mit Ziel Kassel los und kam abends um 19:30 Uhr in Ossendorf an. Von dort fuhr er um 20:30 Uhr weiter, passierte zwischen 21 und 22 Uhr Warburg und auf seiner weiteren Fahrt zur Station Westuffeln wurde er um 23 Uhr auf offener Landstraße zwischen Herlinghausen und Niederlistingen von fünf Straßenräubern angegriffen. Der Postillon wurde zu Boden geworfen und an Händen und Füßen gefesselt. Die Postkisten wurden aufgebrochen und der in Paderborn abgeschickte Briefbeutel und einige Pakete im Wert von über 3.040 Talern geraubt.

Die Täter konnten damals nicht ermittelt werden. Als Konsequenz aus diesem Überfall verlangte der Verfasser des Artikels abschließend, *"die Übermittlung der Postschaften sicherer zu machen"*.

Herlinghäuser Dreschgenossenschaft niedergelegt hat, erklärt sich **Amtsgehilfe August Baake** (gen. Musikantens) bereit, zumindest für ein Jahr den Vorsitz zu übernehmen. (Quelle: WB v. 16.03.)

Aus der Gemeindechronik vor hundert Jahren:

„Im Jahre 1921 wurden in unserer Gemeinde zwei Hauptteile angelegt: erstens eine neue Kirchenglocke und zweitens eine elektrische Lichtanlage.

Die neue Glocke wurde am 13. März eingeweiht und kostet 10.000 Mark, welche aus dem Erlös der geopferten Glocke und durch freiwillige Sammlungen aufgebracht wurde.

Die elektrische Lichtanlage war schon lange geplant. Sie wurde nun im Frühjahr dieses Jahres in Angriff genommen. Es schlossen sich alle Eingesessenen an, außer Zweien. Der Anschlußnehmer zahlte 500 Mk für den Anschluß, außerdem noch 15 Mk für jeden Morgen Land den er besaß. 25.000 Mk übernahm die Gemeinde und der Rest soll durch den Verbrauch eingebracht werden. Der Kostenanschlag für das Ortsnetz beträgt 130.000 Mk. Das Fernnetz übernahm der Kreis.

Die Ernte in diesem Jahre war trotz der großen Dürre noch ziemlich gut ausgefallen außer Futterartikeln. Der zweite Schnitt war so vertrocknet das er nicht gemäht werden konnte.“

*Herlinghausen, im Dezember,
Der Gemeindevorsteher, gez. Nolte*

Aus der Weltgeschichte

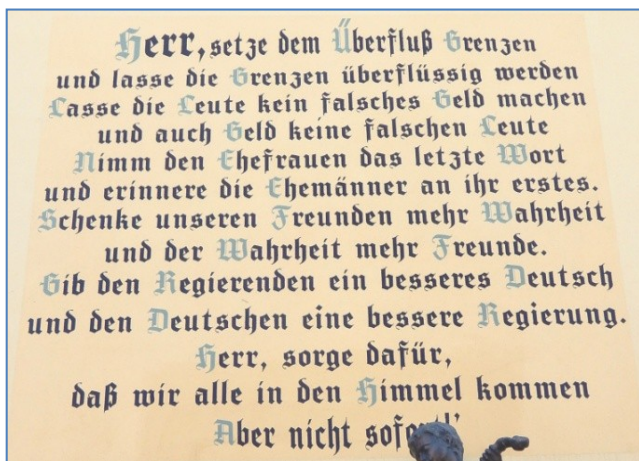
vor 60 Jahren:

Zwischen den USA und der Sowjetunion wurde das Kopf-an-Kopf-Rennen um die Vormachtstellung im Weltraum zur Hetzjagd. Am 12. April schickte die UdSSR das erste bemannte Raumschiff, „Wostok 1“ mit **Juri Gagarin** an Bord ins All. Drei Wochen später, am 5. Mai flog der Amerikaner **Alan Shepard** ins Weltall.

Die USA hatten seit Beginn des Jahres einen neuen Präsidenten: **John F. Kennedy**. In sein erstes Amtsjahr fiel der Beginn der Invasion in der kubanischen Schweinebucht. Ein von den Vereinigten Staaten

organisierter militärischer Angriff kubanischer Exilanten auf Kuba sollte den Sturz der kommunistischen Revolutionsregierung unter **Fidel Castro** herbeiführen. Nachdem die US-Regierung vor der Generalversammlung der Vereinten Nationen zunächst jede Beteiligung an der Invasion abgestritten hatte, übernahm Präsident John F. Kennedy vier Tage später die volle Verantwortung.

Die dadurch hervorgerufenen Befürchtungen eines zweiten Invasionsversuchs beschleunigten jedoch nur die weitere Annäherung Kubas an die Sowjetunion und eskalierten bis zur gefährlichen Kubakrise 1962.



Rainer Herwig, Ortsheimatpfleger in Herlinghausen

Zum Schluß möchte ich Sie mit einem Gebet des Pfarrers von St. Lamberts in Münster von 1883 bekannt machen. Ich habe es im letzten Jahr an einer Hausfassade in Bernkastel-Kues entdeckt und es hat meine Aufmerksamkeit auf sich gezogen.

Viele von den Bitten des Pfarrers sind inzwischen vielleicht eingetreten, auf andere, wie z.B. eine bessere Regierung, warten wir noch immer 😊. So manche Bitte wird sich wohl nie erfüllen - und in den Himmel kommen wir doch sowieso alle - oder?

In diesem Sinne, bleiben Sie heiter, hoffnungsvoll, gesund und guter Dinge und lassen Sie sich noch Zeit mit dem „in den Himmel kommen“.

❖ Landküchenecke

(Auszug aus einem Aufsatz von Peter Prock in der Zeitschrift „Augenblicke“ vom Okt. 2020)

„Wie wir uns ernähren hat Auswirkungen auf unsere Gesundheit. Zumeist geht diese Behauptung aber tiefer. **Der Fokus liegt dabei tatsächlich auf der Persönlichkeit eines Menschen:** Ein Mensch, der Schweinefleisch isst, sei irgendwie schweineisch behaupten manche Esoteriker. Extreme Tierschützer sagen gar, ein Mensch, der Fleisch isst, sei ein Mörder. Fleisch essen wird damit zu einem moralisch, verwerflichen Akt degradiert.

Ja, **alternative Ernährung wird sogar persönlichkeitsaufwertend** gesehen. In unserer heutigen, westlichen Kultur bekommt z. B. der vegane Lebensstil, bei dem die ökologischen Aspekte in der Produktion der Lebensmittel einen speziellen Fokus haben, ein besonders positives Image. Es wird suggeriert, man könne durch ökologisches Essen sein Gewissen entlasten, beruhigen oder reinigen.

Man kommt an der Feststellung wohl nicht vorbei: **Ernährung ist zu einer Art Ersatzreligion geworden**, zumindest in der säkularen, westlichen Welt –

permanenter Aufruhr über neue Trends und Hysterien eingeschlossen.



direkter Zusammenhang zwischen Essen und Spiritualität.

Durch das Essen von vermeintlich falschen Dingen wird das Gewissen belastet. Dies wiederum kann die Lebensfreude und –kraft beeinträchtigen und läßt sogar die Spiritualität leiden. Das ist nicht neu. Auch im Judentum, im Islam, im Buddhismus, im Hinduismus und weiteren Religionen besteht schon immer ein

Insgesamt kann man wohl sagen, dass viel Glaube notwendig ist, um den verschiedenen Ernährungs-ideologien, die sich teilweise sogar widersprechen, folgen zu können. **Einer nüchternen Analyse halten sie nicht stand. Es ist eben in weiten Teilen ein Glaube** daran, dass sich bei richtiger Ernährung das seelische Wohlbefinden in Balance halten möge.“

Meine persönliche Empfehlung:

Kein schlechtes Gewissen einreden lassen und weiterhin unsere Rezeptempfehlungen genießen.

Ein leckeres Rezept für 4 – 6 Personen und gut geeignet für gesellige Tage an denen wenig Zeit für das Kochen bleibt.



Serbisches Reisfleisch

Zutaten:

600 gr Schweinefleisch
2 Zwiebeln gewürfelt
200 gr Bauch geräuchert u. gewürfelt
200 gr Möhren geschält, in Scheiben,
300 gr Paprika, entkernt, in Streifen,
1 kl. Dose Tomaten in Stücken
200 gr Reis, roh
600 ml Brühe (Würfel)
Salz, Pfeffer, Paprika scharf u. mild
1 - 2 Knoblauchzehen (wer mag)

Zubereitung:

Die Zwiebeln in etwas Öl leicht bräunen. Den gewürfelten Speck ebenfalls leicht anbraten. Das Fleisch in nicht zu große Würfel schneiden und gut mit Salz, Pfeffer u. Paprika würzen. Bei Bedarf den Knoblauch dazu geben. Alle Zutaten in eine hohe Auflaufform mit Deckel o. Bräter mit Deckel geben und alles sehr gut vermischen. Noch einmal mit Salz, Pfeffer u. Paprika nachwürzen.
Bei 200° ca. 60 Min. im Backofen garen

Herausgeber & Redaktion:
Ortsheimatpfleger Rainer Herwig
em ail: Rainer.Herwig@gmx.de
Gestaltung der Rezeptseite: Ilse Herwig
Weitere Informationen über Herlinghausen
unter www.herlinghausen.de



Das Erstellen dieser Dorf-Broschüre ist kostenlos, ihr Druck aber leider nicht.
Um die Herausgabe und Verteilung weiterhin sicherstellen zu können, bitte ich Sie um finanzielle Unterstützung durch eine Spende in die Dorfarchivkasse.
VerbundVolksbank, Kto: DE93 4726 0121 8335 3880 00